

Griechische Geschichte

HERODOT, SOLON, KROISOS

1. Sprecherin: Guten Abend, meine Damen und Herren!

Ich begrüße Sie sehr herzlich im Namen von Herrn Prof. Dr. Wolfgang Wolfring und unserer Gruppe. Wir freuen uns daß Sie wieder so zahlreich zu uns gekommen sind.

Das Thema unseres heutigen Abends lautet „Die Griechen und Europa“.

E i n markantes Ereignis, das den Weg Europas entscheidend bestimmte, war die Schlacht bei Salamis. Sie steht im Mittelpunkt des ersten Teils dieser Lesung.

Aber beginnen wir bei einer alten Sage, die von dem wunderschönen Mädchen Europa erzählt. Das war...

die Tochter des Phönizierkönigs Agénor aus der Stadt Sidon, also aus dem heutigen Nahen Osten. Europa hatte einen Traum. Sie träumte, zwei vornehme Frauen stritten um ihren Besitz, das waren die personifizierten Vertreterinnen zweier Erdteile: Die Erste war phönizisch gekleidet, die Zweite aber, in griechischer Tracht, war in dem Streit siegreich. Kurz darauf, nach diesem Traum, raubte ein prachtvoller Stier das Mädchen Europa und trug es auf seinem Rücken über das Meer nach Kreta, In diesen Stier hatte sich Zeus, der höchste Gott, verwandelt. In Kreta legte er die Stiergestalt ab, heiratete Europa und machte sie zur Mutter des Minos, des berühmtesten Königs von Kreta.

Von Kreta ausgehend habe man später ganz Griechenland und dann weiter die westlichen Länder bis zum Atlantik hin, „Europa“ genannt. An der östlichen Seite der Ägäis, an der kleinasiatischen Küste, begann das antike Asien, die heutige Türkei, und umfaßte weite Teile des Ostens.

1. Sprecher: Herodot, der erste große Geschichtsschreiber der Griechen, schrieb sein umfassendes historisches Werk, „damit nicht in Vergessenheit gerate, was Griechen und Barbaren Großes geleistet hätten.“ Er stellte es unter die Idee der

Auseinandersetzung zwischen Europa und Asien, begann also mit dem Raub der Helena durch den Troianer Paris und endete sein Geschichtswerk mit dem Höhepunkt der bisherigen Entwicklung, mit den Perserkriegen. Er war Weltreisender und beschrieb die Geschichte aller Völker, die später in irgendeiner Weise mit den Perserkriegen zu tun hatten.

1. Sprecherin: Zwischen dem Perserreich und den vielen griechenstädten an der Küste Kleinasiens lag im 6. Jahrhundert vor Chr. das Königreich Lydien. Es stand unter der Herrschaft des sprichwörtlich unermesslich reichen Königs Kroisos, der in seiner Hauptstadt Sardes residierte. Er war ein Freund der Griechen, und das ägäische Meer hielt ihn nicht davon ab, häufig den Gott Apollon an seinem Orakelort in Delphi zu befragen. Herodot erzählt in einem der neun Bücher seines Werkes von einem Besuch des weisen Solon bei Kroisos. Solon stammte aus Athen und hatte seiner Vaterstadt eine neue Verfassung gegeben. Er milderte die strengen drakonischen Gesetze und versuchte, die reichen Aristokraten und das arme Volk einander näher zu bringen. Das war ein erster Schritt zur Demokratie des Perikles im 5. Jahrhundert. Solon ließ die Athener schwören, zehn Jahre lang an der gegebenen Verfassung festzuhalten. Dann verreiste er – angeblich, um die Welt zu sehen. Er fuhr nach Ägypten zu König Amasis und dann eben zu Kroisos nach Sardes. Bei seiner Ankunft wurde er im Palast des Königs gastlich aufgenommen. Einige Tage später führten ihn Diener durch die Schatzhäuser des Kroisos, die alle mit Gold gefüllt waren. Und es war beeindruckend, das alles anzusehen. Nach einiger Zeit fragte Kroisos seinen Gast:

3. Sprecher: Gast aus Athen, vielerlei Kunde ist von dir zu uns gedrungen über deine Erfahrung und Weisheit. Nun möchte ich dich fragen, ob du schon einen Menschen gesehen hast, den du als den glücklichsten von allen bezeichnen könntest.

1. Sprecherin: Solon schmeichelte nicht dem König, sondern nannte zwei Beispiele einfacher Menschen aus Griechenland. Da rief König Kroisos aufgeregt aus:

3. Sprecher: Gastfreund aus Athen, **Mein** Glück wird von dir so völlig als ein Nichts angesehen, daß du mich nicht einmal Privatleuten gleich erachtest?
1. Sprecherin: Daraufhin sprach Solon vom Neid der Götter und daß schon viele angesehenen Männer ein böses Ende gefunden hätten. Man könne – so lautet der seither berühmte Spruch Solons – man könne niemanden im Leben glücklich preisen, ohne zuvor dessen Ende gesehen zu haben.
1. Sprecher: In späterer Zeit war von zwei Orakelfragen die Rede, die Kroisos aus Delphi erbeten haben soll. Die erste Frage lautete:
3. Sprecher: Was muß ich tun, um mein ganzes Leben glücklich zu bleiben?
1. Sprecher: Und die zweite Frage war:
3. Sprecher: Soll ich Krieg gegen den Perserkönig Kyros beginnen oder nicht?
1. Sprecher: Die beiden Antworten waren:
2. Sprecherin: Solange du dich selbst erkennst, wirst du glücklich sein.
Und: Wenn du den Halys (den Grenzfluß zwischen Lydien und Persien) überschreitest, wirst du ein großes Reich zerstören.
1. Sprecher: Der in strategischen Dingen bis jetzt so glückliche Kroisos schätzte dieses Mal seine Streitkräfte falsch ein, griff Kyros an und erlitt eine furchtbare Niederlage.
Der Perserkönig aber wollte nach der Eroberung von Sardes den Göttern als Dank für den Sieg ein Menschenopfer darbringen. Er ließ einen hohen Scheiterhaufen errichten und zwang Kroisos, ganz oben auf einem Thron Platz zu nehmen. Als alle in gespannter Stille dem Geschehen zusahen, habe Kroisos oben dreimal laut „Solon“ gerufen. Darauf befahl Kyros, Dolmetscher sollten hinaufklettern und Kroisos fragen, wen er und warum er gerufen habe. Auf ihr fortwährendes Drängen hin habe Kroisos schließlich erklärt, wie ein weiser Mann, der Grieche Solon, ihn einmal besucht habe, wie er seinen Reichtum gering geschätzt habe und sagte, man könne keinen Menschen vor seinem Tode

glücklich preisen. Das habe er nicht nur ihm, sondern für alle Menschen gesagt, und vor allem für die, die wähten, ihres Glückes sicher zu sein.

Als Kyros dies von den Dolmetschern erfuhr, habe er sich anders besonnen und bedacht, „daß er selber, ein Mensch, einen andern Menschen, der einst an Glück nicht geringer gewesen sei als er, lebend dem Feuer übergeben wolle, und daß doch im Leben eines Menschen alles unsicher sei“. Darum habe er befohlen, das Feuer, das bereits da und dort züngelte, schleunigst zu löschen. Und sie hätten es versucht, seien aber des Feuers nicht mehr Herr geworden.- Nun freilich endet die Geschichte tatsächlich wie ein Märchen:

1. Sprecherin: Als nämlich Kroisos bemerkte, wie alle den brennenden Scheiterhaufen vergeblich zu löschen versuchten, habe er mit erhobenen Armen laut zu Apollon gebetet, er möge ihm zu Hilfe kommen. Und siehe da! Gleich hätten sich Wolken zusammengeballt, ein Platzregen sei niedergegangen und habe das Feuer gelöscht. Kroisos wurde gerettet und stieg – naß, aber glücklich – zu Kyros hinab. Ihm gegenüber habe er von den beiden Orakeln gesprochen, und wie sie sich bestätigt hätten. Kroisos soll von Kyros unter seine Berater aufgenommen worden sein und habe sich als solcher bestens bewährt.

1. Sprecher: Harte historische Tatsache war dagegen, daß die Perser durch die Eroberung des Lyderreiches bis an die Küste des ägäischen Meeres herangekommen waren und unmittelbare Nachbarn der dortigen Griechenstädte wurden. Babylon war dem Perserreich schon einverleibt und 525 eroberte Kambyses, der Sohn des Kyros, das uralte ägyptische Reich. Was jetzt noch fehlte, war die Inbesitznahme der Griechenstädte an der Küste und die Eroberung der griechischen Inseln des ägäischen Meeres. Den Griff nach dem griechischen Festland wagte erst dessen Nachfolger Dareios. Unter dem Vorwand einer Strafaktion sandte er zu Schiff ein ganzes Heer nach Attika, in das Umland von Athen. Über dieses Heer errangen die Athener im Jahre 490 vor Chr. bei Marathon, an der Ostküste von Attika, einen entscheidenden Sieg unter ihrem Feldherrn Miltiades. Berühmt ist hierauf der Lauf des Boten geworden, der die Siegesnachricht

42 km weit über das Gebirge in seine Heimatstadt brachte. Er sei auf dem Marktplatz von Athen angekommen, habe dort gerufen: "Wir haben gesiegt" (griechisch *nenikékamen*) und sei dann tot zusammengebrochen.

1. Sprecherin: Dareios begann nun Heer und Flotte nachzurüsten, diesmal nicht für eine Strafaktion, sondern um ganz Griechenland zu unterwerfen. Als er starb, setzte sein Sohn Xerxes die gewaltigen Kriegsvorbereitungen seines Vaters fort. Im Jahre 480 vor Chr., 10 Jahre nach Marathon, ließ er sein riesiges Heer mittels einer eigens für den Übergang angelegten Schiffsbrücke über den Hellespont nach Griechenland marschieren, während parallel dazu eine Kriegsflotte die Küstengebiete entlang fuhr. Die nördlich gelegenen Staaten Griechenlands hatten sich, noch ehe es zum Kampf gekommen war, der persischen Übermacht ergeben. In Mittelgriechenland vernichteten hierauf die nach Süden vorrückenden Truppen des Großkönigs das kleine, aber heldenhaft sich verteidigende Heer des Spartanerkönigs Leonidas bei den Thermopylen.

1. Sprecher: Die Athener verließen hierauf ihre Stadt und suchten auf der Insel Salamis und im Norden der Peloponnes ihre Zuflucht. Nun ging es darum, ob Xerxes zu Lande oder zu Wasser aufgehalten werden sollte. Die Spartaner, welche die Führung des Bundes jener Staaten, die sich nicht unterwerfen wollten, innehatten, waren als typische Landmacht gegen eine Seeschlacht eingestellt. Sie schlugen vor, eine Befestigungslinie über den Isthmos von Korinth, die schmale Landverbindung zwischen Mittelgriechenland und der Peloponnes, zu bauen, wo man, wie sie meinten, der feindlichen Übermacht noch am ehesten gewachsen war. Aber nun geben wir wieder dem großen Historiker Herodot das Wort. Er erzählt uns, wie es zu der weltgeschichtlich so bedeutenden Seeschlacht bei Salamis kam. Salamis ist eine Insel, die schräg gegenüber von Piräus, dem Hafen von Athen, liegt.

2. Sprecher: Aus dem 7. Buch:

Hier werde ich zwangsläufig dazu gedrängt, eine Meinung zu äußern, die zwar bei den meisten Menschen Anstoß erregen wird, mit der ich aber dennoch, wie sie mir der Wahrheit zu entsprechen scheint, nicht zurückhalten will. Wenn die Athener aus Angst vor der heraufziehenden Gefahr ihr Land verlassen hätten, so hätte sich niemand gefunden, der zur See versucht hätte, dem Großkönig entgegenzutreten. Denn was den Nutzen der über den Isthmus gezogenen Mauern betrifft, so kann ich nicht feststellen, worin dieser hätte bestehen sollen, wenn der Großkönig die Herrschaft zur See besaß. Wenn daher jemand behauptet, die Athener hätten sich als die Retter von Hellas erwiesen, so dürfte er wohl die Wahrheit nicht verfehlen. Denn auf welche von beiden Seiten sie sich schlugen, dahin mußte sich die Waagschale senken. Da diese aber lieber wollten, daß Hellas in Freiheit gerettet werde, so waren sie es, die das gesamte übrige Hellenentum, soweit es sich nicht zu den Persern bekannte, aufrüttelten und —nächst den Göttern — den Großkönig zurückschlugen. Auch nicht durch beängstigende Orakelsprüche, die aus Delphi eintrafen und sie in Schrecken versetzten, konnten sie veranlaßt werden, Hellas zu verlassen. Vielmehr blieben sie und nahmen das Wagnis auf sich, den gegen ihr Land heranziehenden Feind zu bestehen.

Die Athener hatten nämlich nach Delphi Orakelbefrager geschickt. Als diese in das Tempelhaus hineingegangen waren, um sich dort niederzusetzen, gab ihnen die Pythia, deren Name Aristonike war, folgenden Spruch:

2. Sprecherin: „Arme! Was sitzt ihr noch da? So flieht an die Enden der Erde,
Lasset das Haus und der rundlichen Stadt hochragende Gipfel!
Unversehrt bleibt ja das Haupt nicht und wird auch der Körper
nicht bleiben.

Die Stadt vertilgend verzehret

Feuer und Ares in Wut, den Wagen, den syrischen, lenkend.

Hebt euch hinweg aus dem Tempel und öffnet die Herzen dem
Leide.“

2. Sprecher: Als die athenischen Orakelbefrager dies hörten, faßten sie es als ein Vorzeichen schwersten Unglücks auf und, da sie unter dem

Eindruck dieser schlimmen Prophezeiung ganz verzweifelt waren, riet ihnen Timon, der Sohn des Andróbulos, einer der angesehensten Männer von Delphi, nochmals hinzugehen und Ölzweige mitzunehmen, um als Schutzflehende das Orakel zu befragen. Die Athener befolgten diesen Rat und sagten dort: "Herr! Apollon! Gib uns eine bessere Weissagung über unser Vaterland und achte diese Ölzweige, mit denen wir zu dir kommen! Oder wir gehen fürwahr nicht aus dem Tempel, sondern werden hier an dieser Stelle bleiben, bis wir sterben." Auf diese ihre Worte hin gab ihnen die Oberpriesterin nochmals einen Orakelspruch, der folgendermaßen lautete:

2. Sprecherin: „Nimmer vermag ja Pallas Athene den Zeus im Olymp zu versöhnen,
Bittend mit vielen Worten und mit verständigem Rate.
Dir aber sag ich erneut das Wort, das fest ist, dem Stahl gleich:
Fällt auch das andere alles dem Feind in die Hand, das
umschlossen
Von der Akropolis und der Schlucht des Kithairon,
Heil nur bleibt dir zum Segen die Mauer aus Holz und den
Kindern.
Göttliches Salamis! Söhne von Weibern wirst du vernichten,
Wenn der Demeter Frucht man säet oder auch erntet.“

2. Sprecher: Dieser Spruch schien ihnen milder als das erste Orakel zu sein. Sie schrieben es auf und kehrten nach Athen zurück. Sobald die Orakelbefrager heimgekehrt waren und die Nachricht vor das Volk brachten, suchte man das Orakel zu deuten, wobei sich viele Auslegungen ergaben. Von den älteren Leuten sagten einige, sie hätten die Auffassung, daß der Gott meine, die Akropolis werde erhalten bleiben. Denn die Akropolis war seit alter Zeit mit einer Dornenhecke umzäunt. Sie schlossen also, daß mit der hölzernen Mauer diese Umzäunung gemeint sei. Die anderen wiederum sagten, der Gott weise auf die Schiffe hin, und forderten dazu auf, diese instand zu setzen und alles andere beiseite zu lassen. Diejenigen nun, die behaupteten, mit der hölzernen Mauer seien die Schiffe gemeint, wurden durch die beiden letzten Verse, die die Pythia gesprochen hatte, irremacht:

2. Sprecherin: Göttliches Salamis! Söhne von Weibern wirst du vernichten, Wenn der Demeter Frucht man säet oder auch erntet.“
2. Sprecher: Diese Worte waren es, durch die die Deutungen derer erschüttert wurden, die meinten, unter den hölzernen Mauern seien die Schiffe zu verstehen. Denn die Orakeldeuter faßten sie dahin auf, daß sie bei Salamis unterliegen müßten, wenn sie sich zu einer Seeschlacht rüsten würden.
1. Sprecherin: Es war aber ein Mann bei den Athenern, der seit kurzem unter die ersten Männer des Staates gerechnet wurde. Er hieß Themistokles. Dieser Mann sagte, die Erklärung der Orakeldeuter sei nicht ganz richtig und führte dazu folgendes aus: Wenn in Wirklichkeit der verkündete Spruch sich auf die Athener beziehe, so hätte er nach seiner Meinung nicht so milde gelautet, sondern folgendermaßen: „Schreckliches Salamis“ anstatt „göttliches Salamis“, wenn bestimmt sei, daß die Bewohner der Stadt bei der Insel umkommen sollten. Vielmehr sei der von dem Gott verkündigte Spruch auf die Feinde zu beziehen, wofern man ihn richtig auslege, und nicht auf die Athener. Er riet daher, sich zu rüsten, um auf den Schiffen zu kämpfen, denn unter diesen sei die hölzerne Mauer zu verstehen. Als Themistokles dahin seine Meinung kundtat, kamen die Athener zu der Erkenntnis, daß es besser sei, sich diese Deutung zu eigen zu machen als die der Orakeldeuter, die davon abrieten, sich auf eine Seeschlacht vorzubereiten, und meinten, man solle überhaupt keine Hand gegen den Feind erheben, sondern das attische Land verlassen und irgendwo anders sich ansiedeln.
2. Sprecher: Schon ein anderer Antrag des Themistokles hatte sich zuvor zur rechten Zeit durchgesetzt. In dem Staatsschatz hatte sich vor einiger Zeit für die Athener eine Menge Geld angesammelt, das ihnen aus den Silberbergwerken einging und wovon jeder Bürger pro Kopf zehn Drachmen erhalten sollte. Damals hatte Themistokles die Athener überredet, diese Verteilung einzustellen und von diesem Geld zweihundert Schiffe für den Krieg zu bauen, wobei er den Krieg gegen die nahegelegene Insel Ägina vorschützte. Der damalige Krieg rettete jetzt Hellas, da er die Athener gezwungen hatte, ein Seevolk zu werden. Diese

zweihundert Schiffe von damals standen ihnen jetzt zur Verfügung; es mußten aber noch weitere gebaut werden.

Themistokles tat noch ein übriges: Er schickte heimlich einen Brief an den Großkönig und schrieb ihm dem Sinne nach folgendes:

1. Sprecher : Ich, Themistokles, bin in Wahrheit auf deiner Seite, Xerxes, und gebe dir einen guten Rat: Alle Schiffe der Griechen werden sich an einem bestimmten Tag in der Bucht von Salamis versammeln, um gemeinsam bei Nacht zu entfliehen. Wenn du die Flotte auf leichte Art in deine Hand bekommen willst, besetze mit deinen Schiffen zu beiden Seiten die Ausfahrten aus der Bucht. Dann wirst du die ganze Griechenflotte leicht erbeuten können und damit die Hellenen endgültig unterworfen haben.

2. Sprecher: Herodot setzt wörtlich fort:

Die Perser schenkten der Mitteilung Glauben. Sie führten um Mitternacht vor dem angegebenen Tag eine Umzingelungsbewegung mit ihren beiden äußeren Flügeln durch, so daß der ganze Sund von persischen Schiffen bedeckt war.

Als die Griechen erkannt hatten, daß sie in der Bucht zwischen Salamis und dem Festland eingeschlossen waren, trafen sie ihre Vorbereitungen für die bevorstehende Schlacht. Die Athener verfügten mit ihren Bundesgenossen über fast 400 Schiffe, die Perser besaßen über 1000 große Schlachtschiffe.

In seiner Rede vor den Besatzungen sagte Themistokles, die Leute sollten von allen Eigenschaften, über die der Mensch von Natur aus verfüge, den edleren vor den minderen den Vorzug geben. Dann befahl er ihnen, ihre Schiffe zu besteigen.

1. Sprecherin: Über den Beginn der Kämpfe wird erzählt: Eine Frau sei den Kämpfern erschienen und habe sie so vernehmlich angefeuert, daß das ganze Heer es hören konnte. Zuerst aber habe sie gerufen: Ihr Toren, wieweit wollt ihr denn noch rückwärts rudern?...

2. Sprecher: Als die Schlacht begann, fuhren die Perser mit ihren Schiffen von beiden Seiten in die Bucht. In der Hitze des Gefechts behinderten die überlangen Perserschiffe sich oft gegenseitig, indem sie

zusammenstießen oder die Weiterfahrt versperrten. Die meisten Perser, schreibt Herodot, konnten nicht einmal schwimmen. Die Athener dagegen operierten in einem ihnen bekannten Teil des Meeres, ihre Schiffe waren klein und wendig. Sie kämpften mit letzten Kräften um ihr Leben. Sie taten alles, um nicht versklavt oder getötet zu werden.

Als am Abend des nächsten Tages die Schlacht zu Ende ging, zogen die Griechen alle Schiffstrümmer, die im Wasser lagen, an Land. Sie dachten, der Großkönig werde mit den Schiffen, die ihm übrig geblieben waren, noch einmal den Kampf versuchen, und machten sich auf eine zweite Seeschlacht gefaßt.

Der Perserkönig Xerxes aber wurde sich des Unglücks, das über ihn hereingebrochen war, bewußt. Er fürchtete auch, die siegreichen Griechen könnten eiligst zum Hellespont fahren und die Schiffsbrücke, die er selbst dort hatte errichten lassen, zerstören, so daß ihm der Rückzug abgeschnitten wäre. Also entschloß er sich zur Flucht...

1. Sprecherin: Die Schlacht bei Salamis im Jahre 480 hat letzten Endes die Perserkriege zu Gunsten der Griechen entschieden. Da diese meinten den Erfolg im Wesentlichen den Göttern zu verdanken, bauten sie mit Eifer ihre Städte und Tempel wieder auf. Um die Mitte des Jahrhunderts ließ Perikles die Akropolis von Athen in neuem Glanz wiedererstehen. Gerade Athen zeigte in seiner kulturellen Entwicklung nach Salamis eine derartige Vielfalt und Größe, daß es innerhalb der Weltgeschichte wenig Vergleichbares gibt. Der große Dichter Aischylos, der selbst bei Salamis mitgekämpft hatte, schrieb über die historische Niederlage der Perser eine Tragödie. Dieses Stück mit dem Titel „Die Perser“ führte er im Jahre 472 in Athen auf. Er setzt in seinem Stück die Feinde keineswegs herab, wie man erwarten könnte, sondern vertritt darin vielmehr die These Herodots, daß der Mensch seinem Hochmut, der Hybris, nicht verfallen dürfe. Vielmehr solle er wohlüberlegt sich seiner eigenen Grenzen bewußt bleiben. Und deshalb habe es diesmal den Großkönig betroffen. Die von den Göttern gezogenen Grenzen endeten für die Perser an der Westküste Kleinasiens und jeder Griff über das Ägäische Meer müsse die Strafe der Götter herausfordern.

Diese Tragödie des Aischylos führt uns an eine der Hauptstädte des riesigen Perserreiches, nach Susa an den Hof des Großkönigs Xerxes. Die Mutter des Königs, Atossa, Gattin des verstorbenen Dareios, erzählt dem Chor von dem bösen Traum, den sie in der Nacht gehabt habe: Ihr Sohn habe vor seinen Wagen zwei Mädchen gespannt, das eine war in asiatischer Kleidung, das andere in griechischer. Die Perserin habe den Wagen willig ziehen wollen, die Griechin dagegen habe wütend ihr Joch abgeworfen und den Wagen umgestürzt. Die Unterscheidung von Europa und Asien wird hier noch einmal deutlich betont. Nach dieser Traumerzählung erscheint ein persischer Bote, welcher der Königin von der Seeschlacht bei Salamis berichtet. Unter dem Dämon, von dem der Bote spricht, muß wohl Themistokles gemeint sein.

(Es folgt der Botenbericht aus den „Persern“.)

Aischylos, Die Perser (353 – 4332)

10. Die Schlacht bei Salamis.

Bote:

Ein Unhold, Herrin, tauchte auf, ein Dämon –
Der hat das ganze Elend angerichtet.

Ein Grieche kam aus dem Athenerheer
Zu Xerxes und erzählte deinem Sohne,
Es würden mit der Dämmerung der Nacht
Die Griechen ihre Stellungen verlassen,
Zu Schiff in alle Winde sich zerstreu'n
Und auf verstohlner Flucht ihr Leben retten.
Wie das der König hört – er merkte nicht
Des Griechen Arglist, nicht der Götter Neid –
Gibt er den Admiralen den Befehl,
Sobald der Sonne letzter Strahl erloschen
Und Dämmerung des Äthers Raum erfüllt,
Dreifach gereiht der Schiffe Macht als Riegel
Zu schieben in die meerdurchbrauste Bucht,
Die Insel Salamis so zu umkreisen:
Denn mit dem Haupte sollt' es jeder büßen,
Wenn, heimlich dem Verderben zu entrinnen,
Ein Griechenschiff je zu entfliehen suchte.
So sprach er, ganz erfüllt von frohem Mut;
Ahnt' er doch nicht, was von den Göttern drohte!

Und jene, dem Befehle blind gehorchend,
Rüsten das Mahl, indessen der Matrose
Am guten Pflock sein Ruder fest vertaut.
Als dann der Sonne Licht dahingeschwunden
Und näher kam die Nacht, da stieg an Bord,
Was Waffen trug und was ein Ruder führte.
Von Bank zu Bank scholl auf den Ruderschiffen
Der Seemannsruf – und vorwärts ging's in Ordnung.
Die Nacht durch ließen nun die Steuerleute
Das ganze Schiffsvolk in der Durchfahrt halten.
Schon wich die Nacht – und doch, das Griechenheer
Wollt' immer noch nicht heimlich sich entfernen.

Dann freilich, als auf seinen weißen Rossen,
 Strahlend zu schau'n, empor sich schwang der Tag,
 Da braust es vom Hellenenheer herüber
 Hell wie Choralgesang und laut zugleich
 Erschallt der Widerhall vom Inselfelsen.
 Voll Schrecken seh'n die Perser sich getäuscht:
 Denn so ganz anders als nach Flucht erklang
 Das stolze Schlachtlied, das die Griechen sangen,
 Und kühnen Mutes zogen sie zum Kampf.

Trompetenschmettern übertönt den Schall,
 Die Riemen fallen in die salz'ge Flut
 Und nach dem Takte klatscht der Ruderschlag.
 Bald zeigen sie sich alle unsern Blicken;
 Der rechte Flügel fuhr zunächst voran
 In guter Ordnung und ihm folgte dann
 Die ganze Flotte nach. Aus nächster Nähe
 Vernahm man nun den Ruf: "Hellenen, auf!
 Befreit das Vaterland, befreit die Kinder,
 Die Frauen und der Heimatgötter Sitze,
 Der Ahnen Gräber! All dem gilt der Kampf!"
 Als Antwort tönt vor uns der Perserzungen
 Verwornes Schrei'n. Doch war nicht Zeit zu zögern;
 Denn schon rammt Schiff in Schiff den eh'nen Sporn
 Und einem Griechen glückt der erste Treffer:
 Einem Phönikerschiff bricht er die Krönung,
 Und jeder wählte sich ein eignes Ziel.

Des Perserheeres Macht hielt anfangs stand.
 Doch als der Schiffe Menge in der Bucht
 Sich staute, nirgends Hilfe kam und selbst
 Der Freund den Freund mit eiserner Spitze rammte,
 Brach unser ganzes Ruderwerk zusammen.
 Mit Vorbedacht stürmt nun der Griechen Flotte
 Im Kreis heran; es kentern unsre Schiffe
 Und schon verschwindet selbst des Meeres Spiegel,
 Bedeckt von Trümmern und vom Blut der Toten.

Von Leichen wimmeln Klippen und Gestade
 Und schmähhlich wendet jedes Schiff zur Flucht,

Das übrig war von unserm Perserheere.

 Und Wehgeschrei erfüllt das Meer und Klage,
Bis daß die Nacht dem Grau'n ein Ende setzt.

1. Sprecherin: Diese dramatische – wenn auch poetisch verbrämte Darstellung einer Schlacht, deren Ausgang unvorhersehbare Rettung aus auswegloser Situation bedeutet, findet in der Weltliteratur viel später eine auffällige Parallele, und zwar in Schillers „Jungfrau von Orleans“. In einem, dem antiken Drama nachempfundenen Versmaß berichtet ein französischer Ritter namens Raoul seinem König, Karl dem VII, vom ersten Auftreten und Sieg der Jeanne d’Arc über die Engländer. Dieser Sieg – der freilich zu Lande erfochten wurde – führte im Jahre 1429 zur Befreiung von Orleans. (Schillers Werk wurde 1801, vier Jahre nach dem Tod des Dichters, aufgeführt.)

Meine Damen und Herren, was wir mit diesen Texten zeigen wollen, ist nicht eine Verherrlichung blutiger Gemetzel. Diese Texte erzählen uns von historisch entscheidenden Abwehrschlachten, die das heutige Gesicht Europas wesentlich mitbestimmten und in denen das vielberufene „Recht des Stärkeren“ n i c h t den Ausschlag gab.

(Es folgt der Botenbericht von Schiller als Ende des ersten Teils)

Friedrich Schiller, Die Jungfrau von Orleans

1. Aufzug, 9. Auftritt

Raoul:

Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,
 Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,
 Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
 War unser Führer. Als wir nun die Höhen
 Bei Vermanton erreicht und in das Tal,
 Das die Yonne durchströmt, herunterstiegen,
 Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
 Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
 Umzingelt sahn wir uns von beiden Heeren,
 Nicht Hoffnung war, zu siegen noch zu fliehn;
 Da sank dem Tapfersten das Herz, und alles,
 Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
 Als nun die Führer miteinander noch
 Rat suchten und nicht fanden – sieh, da stellte sich
 Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
 Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
 Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
 Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
 Und schrecklich anzusehn; um ihren Nacken
 In dunkeln Ringen fiel das Haar, ein Glanz
 Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
 Als sie die Stimm´ erhub und also sprach:
 „Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
 Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,
 Gott und die heil´ge Jungfrau führt euch an!“
 Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
 Riß sie die Fahn´, und vor dem Zuge her
 Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
 Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
 Der hohen Fahn´ und ihrer Trägerin,
 Und auf den Feind gerad´ an stürmen wir.
 D e r , hochbetroffen, steht bewegungslos,
 Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder

Anstaunend, das sich seinem Auge zeigt –
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend
Zerstreut das ganze Heer sich im Gefilde;
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf,
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschauen,
Stürzt Mann und Ross sich in des Flusses Bette
Und läßt sich würgen ohne Widerstand –
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
Zweitausend Feinde deckten das Gefild,
die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang,
Doch von den Unsern ward kein Mann vermißt.

Allein woher sie kam und wer sie sei,
Will sie nur ihrem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und gott-
Gesendete Prophetin und verspricht,
Orleans zu retten, eh' der Mond noch wechselt.

(danach

Pause)